

Nun haben wir doch die „Lysistrata“!

Anmerkungen zur Film- und Fernseh-Uraufführung

Auf ihren gedanklichen Kern zurückgeführt, ist die Komödie „Lysistrata“ des Aristophanes nichts anderes als das Aufbegehen der griechischen Frauen gegen den verbrecherischen Unsinn des Krieges der Athener gegen die Spartaner. Aristophanes, erster großer Komödiengestalter unserer abendländischen Welt, hebt die Lösung des Konfliktes in die unverhüllt erotische, genauer gesagt, in die sexuelle Sphäre, denn die Äußerungen sind an schonungsloser Offenheit nicht mehr zu übertreffen. Alles, was mit Ehebett und Weibersehnsucht, mit Brunst und Männergeilheit zu tun hat, wird wie in einem grandiosen Aufwasch zur Sprache gebracht und von einem genialisch-obszönen Mimus begleitet.

Dabei muß man sich vor Augen halten, daß dieses Theater nur vor Männern stattfand, ja daß die Frauengestalten ebenfalls von Männern dargestellt wurden. Um so strahlender tritt das Anliegen des Dichters hervor, der die Frauen vertritt, ohne daß sie überhaupt davon wissen! Er sagt ihnen (den zum häuslichen Dasein verurteilten), wie man selbst die streit- und kriegssüchtigen Männer bändigen kann: durch die Verweigerung des Ehebetts.

Es versteht sich von selbst, daß die griechischen Frauen sehr wohl wußten, was ihre Männer im Theater abhandelten (denn auch diese waren schwatzhaft), und daß sie mit glühenden Herzen dabei waren, wenn ihr eigenstes Anliegen vorgebracht wurde.

Der Entlarver der Kriegstechnik

Es ist nicht ganz ersichtlich, worauf in dieser Komödie des Aristophanes die stärkere Betonung liegt, auf der Drastik der Worte und Gebärden oder auf dem Kampf gegen den Bruderkrieg. Er, dem man eine konservative Haltung nachsagt, wollte das griechische Volk wieder einigen, indem er die Streithäne Athen und Sparta auseinanderbrachte. Dazu erfand er das Mittel der ehelichen Verweigerung seitens der Frauen und nicht etwa zu dem Behuf, gegen den Krieg überhaupt zu protestieren!

Er war alles andere als ein Pazifist. Immerhin blieb ihm zur Beweisführung nichts anderes übrig als auf die Wurzel allen kriegerischen Übels hinzuweisen, nämlich auf den Streitfonds, auf den Mammon, mit dem man einen Krieg finanziert. Solange noch Geld da war, wurde „selbstverständlich“ gekämpft. Ein Hundsfott, wer sich feige davonschleichen wollte, um sich neben der Liebsten zu betten. So wird also Aristophanes zum generellen Entlarver aller Kriegstechnik,

obwohl er sein Exempel nur auf den Bruderstreit der Griechen anwendet.

Krieg ist immer Bruder-Krieg

Als Fritz Kortner sich entschloß, die Lysistrata für das Fernsehen zu bearbeiten, war ihm bewußt, daß man die Komödie des Aristophanes niemals in ihrer Urform ins traute Heim der Fernsehfamilie bringen könne. Nun, er hat eine Lösung angestrebt, die auch für den „harmlosen“ Heimscher tragbar war, und es will scheinen, daß ihm dies weitgehend gelungen ist.

Kortner benutzt die griechische Komödie als Einblendung (Fernsehsendung in einem modernen Hause!) und eine moderne Szenenfolge als Rahmenhandlung. Sein Anliegen ist das gleiche wie das des Aristophanes: er ist klar gegen den „Bruder“-Krieg, der sich bei ihm nun aber nicht nur auf zwei griechische Stämme (Athen und Sparta) bezieht, sondern auf die Bruderstämme der ganzen Erde. Er weitet also den Blick ganz bewußt. Auch heute ist Krieg „Bruder“-Krieg. Alle Menschen sind Brüder. Aber er exemplifiziert auf andere, für die heutige Situation typische Weise.

Die Darstellerin im Fernsehfilm ist in der Rahmenhandlung die Frau eines Atomgelehrten, der einen fetten Job in Amerika anzutreten bereit ist. Die beiden Gatten sehen sich die Sendung an, und ihr wird übel, als sie feststellen muß, daß ihr Verhalten unter den Weibern von Athen dem eigenen Verhalten in der Gegenwart widerspricht: ihr Gatte ist nämlich „einer von der Kriegspartei“; wenn er von

Dünger spricht, so kommt doch nur eine Bombe dabei heraus. Erst als er nach vieler dummlichen Achselzucken begreift, daß er der Grund des Übelseins der Gattin ist, faßt er einen Entschluß: er verzichtet auf den fetten Atomjob in den USA und nun, nun erst, gesteht sie ihm, daß sie ein Kind erwartet.

Wenn auch dramaturgisch ein wenig überdreht: der Sinn des Kortnerschen Experiments tritt zutage: auch die moderne Lysistrata hat gesiegt! Das Leben überwindet die Lockungen des Mammons, der den präparierten Tod herbeiführt.

*

So gesehen, ist das Geschrei um „Die Sendung der Lysistrata“ nicht umsonst gewesen. Als die Fernsehgemeinschaften der westlichen und südlichen Bundesländer sich weigerten, sie zu spielen, wirbelte das Staub auf, und zwar gleich so viel, daß sich erstmalig ein Sturm erhob. Die Fernseher fühlten sich bevormundet,zensuriert, unmündig erklärt. Ein Filmverleih schob sich in die Vorführücke und erwarb den Fernsehstreifen zur Vorführung in den Kinos

der benachteiligten Bundesländer. Das wiederum jagte den Fernsehgremien den Angstschweiß ins Gebein und ließ sie, mit Ausnahme von Bayern — wo denn auch die Filmuraufführung vier Stunden vor der Fernsehersendung in München stattfand —, kapitulieren. Diesmal hatte der Film dem Fernsehen das Recht der ersten Nacht gestohlen.

Rechtfertigung des „Neutralisten“

Fazit: der bewährte Beunruhiger Fritz Kortner hat einen Teilsieg errungen. Beim Ablauf der Szenen spürt man leicht die Schnitte heraus, die er selbst vorgenommen haben soll. So kommt der Betrachter um ein paar verbale Kühnheiten, der Sinn bleibt jedoch erhalten. Die moderne Rahmenhandlung ist erotisch ohnehin unanstößig, dafür wird sie im politischen Betracht deutlicher. Mit Bekennermut stellt Kortner sich in der Gestalt eines Journalisten selbst dar. Er wagt die erste authentische Verteidigung jenes „Neutralisten“, der jegliche Repressalie auf sich nimmt, um seinen Standpunkt jenseits von rechts und links zu verteidigen. Dieser Non-Konformist ist so etwas wie ein Prophet kommender Tage, an denen die Welt das neu-homerische Gelächter anstimmen wird, dann nämlich, wenn die Protagonisten von Athen und Sparta bzw. die Weisen von Amerika und Asien sich einigen werden.

*

Kortner kommt vom Theater. Das macht sich zuweilen störend bemerkbar. Gebundene Sprache hemmt die Schauspieler, macht sie hölzern bis in die Geste hinein. Der Rhythmus an sich wäre kein Hindernis (das beweist der bei weitem beste Darsteller Willi Reichert als Rats herr), aber es ist das seit langem eingerissene Elend, daß deutsche Schauspieler keinen inneren Rhythmus mehr aufbringen können. Reichert könnte den jungen Leuten Elementarunterricht geben.

Barbara Rütting spielt die Lysistrata — antik und modern — mit wacher Intelligenz. Die Gruppe der Fernseher in der modernen Villa ist bis zum Abstrusen aufgefächert. Hier spielt sich eine en passant-Kritik unserer apparte- und apparetreichen Gesellschaft ab. Daß Kortner die Myrrhine Romy Schneider übertragen hat, mag uneigennützige und eigennützige Motive gehabt haben. Ich würde sagen: Sissy am falschen Ort. Es ist erstaunlich, daß selbst ein solcher Unterjocher wie Kortner an ihr nichts hat hinkriegen können. Auf keinen Fall ist Myrrhine bei Aristophanes ein Backfisch, der so tut als ob.

Ausstattungsmäßig und choreographisch ist die griechische Handlung eine ziemliche Plünne geblieben. Die moderne Handlung spielt sich bei Neureichs ab.

Hans Schaarwächter